

La Belle Dame Sans Merci

Das ‚*Three-Legged Gull*‘ war für einen Abend im Herbst gut besucht. Die Anzahl der Touristen nahm bereits seit drei Wochen stetig ab, obwohl die Laubfärbung in Cape Mallow für Wanderer und Fotografen spektakuläre Momente bereithielt. Draußen war es bereits seit einer Stunde dunkel. Die langen Sommerabende waren vorbei.

Immerhin drei der sechs Tische waren besetzt. Vorwiegend waren es Einheimische, wie Silas, der seit dreißig Jahren jeden Tag am exakt selben Tisch saß. Trotz eines dunklen, blinden Auges war er das offizielle Wetterorakel des Fischerortes in Belmonte.

Zwei Touristenpärchen saßen an einem anderen Tisch. Junge Leute, deren Wanderkleidung ebenso teuer wie unzweckmäßig für das unstete Wetter war. Sie tranken das lokale Dunkelbier, tuschelten und machten gelegentlich ein paar Handyfotos von den Fischernetzen oder getrockneten Rochen, die an den Wänden des Pubs hingen.

Hinter dem Tresen, breit, riesig und mit einem Bart so dicht wie eine Topfkratzer-Bürste, stand Barnaby ‚Barnacle‘ Wallace. Hinter ihm thronte mit ausgebreiteten Flügeln ‚Vincent‘, die mit ziemlicher Sicherheit am schlechtesten ausgestopfte Möwe an der Atlantikküste. Der Zapfhahn gab ein rülpsendes Gluckern von sich, als er Luft zog. Barnacle stellte drei Pints mit Stout auf den Tresen vor die dreiköpfige Besatzung der *Sea Siren*.

Donny Shaws Gesicht war noch rot von der Salzgischt und herbstlichen Kälte. Caleb Cross und Noah Finch sahen nicht besser aus. Hummerkörbe zwischen Granitriffs auszuwerfen und einzuholen war ein Knochenjob. Den Rest erledigte das Wetter mit seinen Temperatursprüngen, die dafür sorgten, dass einem mittags die Sonne das Gesicht verbrannte, sich nachts aber bereits eine Eiskruste an der Reling bildete.

Die Tür zum Three-legged Gull öffnete sich. Eine Person, für einen Augenblick mehr ein Schatten als ein Mann, stand im Rahmen der Tür. Er lehnte sich kurz an, bevor er sich wieder löste und mehr herein wankte, als er wirklich aufrecht ging. Sein Blick spiegelte gleichermaßen Erschöpfung, wie Verwirrung.

Er war jung, vielleicht Ende zwanzig und trug silbergraue Sportkleidung von ‚Knights of nature‘ einer ebenso populären, wie teuren Firma für Mountainbiker. Der junge Mann sah sich kurz um und kam direkt an den Tresen. Barnacle rümpfte die Nase, als der Mann sich auf einen Barhocker fallen ließ. Die anderen Gäste betrachteten die Szene mit unterschiedlicher Anteilnahme. Die Einheimischen eher stoisch und stumm, wie die Menschen an diesem Teil der Atlantikküste Kanadas waren. Die beiden Touristenpärchen schauten eher neugierig und tuschelten noch etwas intensiver.

»Ich brauche etwas zu trinken«, sagte der Mann. »Ich bin die letzten fünf Meilen vom Waldrand bis hierher gerannt.«

Noah Finch schob ihm sein Pint über den rissigen Tresen zu und hob nur kurz zu Barnacle den Zeigefinger, um zu signalisieren, dass er gerne ein neues hätte.

»Danke«, sagte der junge Mann und leerte das Glas mit dem ersten Schluck bis zur Hälfte. »Sie werden mir verdammt nochmal nicht glauben, was mir passiert ist!«

»Junge,« sagte Barnacle und zeigte mit dem Daumen auf die Crew der Sea Siren, »bis auf ein paar verirrte Großstädter ist der Raum voll von Hummerfischern. Wir haben Meerjungfrauen tanzen und Naturgeister klabautern sehen.« Er lies den Zapfhahn erneut rülpsen, als er ein weiteres Stout einließ. Dann wischte er die überlaufende Schaumkrone mit einem Tuch ab, das schon bessere Zeiten gesehen hatte und stellte es mit einem anerkennenden Nicken Finch hin. »Aber lass hören, Abenteurer.«

»Ich war mit dem Bike unterwegs«, erzählte der junge Mann. »Im Netz sind die Touren hier ... *legendär*!« Er nahm einen weiteren Schluck und leerte das Glas vollständig. Finch schob ihm wieder das Glas rüber und diesmal war es Caleb, der Barnacle den erhobenen Zeigefinger zeigte, während er sein Glas wiederum zu Finch rüberschob. »Es war im Maplewood. Hinter einer Anhöhe lag eine Wiese an einem Felskamm. Das Abendrot und der Schatten der Felsen trennten die Wiese wie gezeichnet in eine helle und eine schattige Seite. Und an der Grenze zwischen Tag und Abend saß in den Schatten eine Frau im Gras zwischen wilden Blumen.«

In der Gaststätte wurde es leiser. Und das erste Mal seit dreißig Jahren stand der einäugige Silas von seinem Platz auf und rückte näher an den Tresen heran, um besser zuhören zu können.

»Sie trug ein Kleid, das so rot war, wie ihre langen Haare und flocht an einem Blumenkranz. Mein erster Gedanke war natürlich: eine Mode-Influencerin. Aber ich sah kein Stativ oder Kamera.«

»Und haben Sie sie angesprochen?«, fragte Finch.

»Ja, natürlich. Das Bild war völlig irre und unglaublich schön! Ich setzte mich zu ihr und wir redeten und ich half ihr Kränze aus Schafgarbe und Wiesen-Margariten zu flechten, die sie sich aufsetzte. Wir lachten, aßen süße Beeren und sie hatte mich durch ihre Art völlig im Bann. Es war wie ein Flirt mit etwas Verbotenem und gleichzeitig«, er errötete etwas, »unglaublich erotisch. Erst, als die Sonne weiter unterging, wurde es in den Schatten zu kühl. Aber sie bot an, mich bei ihr zu Hause aufzuwärmen.«

»Und Sie sind mitgegangen?«

»Ja, wer wäre das nicht? Sie war wunderschön und unglaublich bezaubernd.«

»Idiot«, murmelte Barnacle, doch das Wort verstrickte sich im Bart und drang nur als verstümmelte Silbe hervor.

»Es war nicht weit. Sie nahm mich einfach an die Hand und ging mit mir. Am Felskamm gingen wir durch einen eingelassenen Torbogen, der in eine kleine hübsche Wohnung führte.«

Niemand im Gull redete mehr.

»Und dann wurde es seltsam. Die heitere Stimmung kippte, als sie mir sagte, dass sie mich liebte.« Er runzelte die bleiche Stirn. »Also sie sagte es in einer Sprache, die ich nicht kenne, aber die Worte waren mir klar. Dann warf sie sich auf das Bett und fing an zu weinen.«

»Zu weinen?«, fragte Finch.

»Ja, ich weiß auch nicht warum. Ich nahm sie in den Arm und küsste die Tränen von ihren wilden, hungrigen Augen. Das klingt kitschig, aber es war so.«

»Und dann? Hat sie Sie verführt? Haben Sie ...«

»Das weiß ich nicht«, sagte der junge Mann. »Ich erinnere mich nicht. Aber an den Schlaf erinnere ich mich. Den Schlaf ... und den Traum.«

»Erzähle«, forderte Barnacle. »Der Traum. Was hast du geträumt?«

Der Junge redete schneller, wie im Wahn erzählte er. »Ich war umringt von blassen Königen und Prinzen, blasse Krieger, totenbleich waren sie alle; sie riefen: *La Belle Dame sans Merci hält dich in ihren Bann*‘. Noch immer sehe ich ihre ausgehungerten Lippen zu einer schrecklichen Warnung aufgerissen.«

»Und dann? Was ist dann passiert?« Finchs Finger krallen sich zu Fäusten.

»Dann bin ich aufgewacht«, sagte der Mann. »An einem Hang, irgendwo im Wald. Ich bin gerannt, lange, dann irgendwann fand ich den Weg zurück hierher nach Cape Mallow.«

Er trank sein Bier aus und klopfte Finch auf die Schulter. »Danke. Ich denke ich muss in mein Hostel. Und morgen suche ich mein Fahrrad. Das muss draußen am Hang liegen.«

»Eine gute Reise, mein Junge«, sagte Barnacle. »Wo immer sie dich hinführt.«

»Danke! Ich komme morgen vorbei und bezahle die Biere.« Er stand auf und mit etwas festeren Schritten, als er das Gull betreten hatte, verließ er es wieder.

»Das glaube ich kaum«, sagte Silas.

»Nein.« Barnacle bekreuzigte sich.

»Warum nicht?«, fragte Finch. »Der Junge sah ehrlich aus. Er kommt bestimmt wieder.«

»Er hat ihr Blumenkränze aus Schafgarbe und Margariten geflochten.«

»Ja und?«

»Die blühen nur bis Mitte August.« Silas fixierte Finch mit dem übrigen Auge. »Bis zur Laubfärbung sind sie längst verdorrt und haben kein Leben mehr in sich. Wie der Junge.«

»Der arme Kerl war länger weg, als er je verstehen wird«, sagte Barnacle. Er griff unter den Tresen und stellte eine Pappschachtel auf die Theke. Dann suchte einen ausgeschnittenen Zeitungsartikel heraus. »Mountainbiker verschwunden. Vor acht Wochen. Seine Begleitung hat ihn dann als vermisst gemeldet.«

Finch wusste nicht, was ihm mehr Alpträume bereiten würde: die Geschichte von der *Belle Dame sans Merci* oder der kurze Blick, den er in die Schachtel geworfen hatte.

Es waren noch mindestens zehn weitere Ausschnitte darin.